

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Heidrun Suter-Richter, Evangelisch-reformiert

28. Mai 2006

Abigail

1. Samuel 25

Liebe Hörerin, Lieber Hörer

Ich habe eine Schwester. Als sie Kind war, musste sie oft für längere Zeit ins Spital. Es war jeweils eine sehr schwierige Situation. Die Pflegerinnen waren überlastet, sie konnten auf die Bedürfnisse der Kinder nicht eingehen, und die Ärzte waren für die Eltern kaum zu sprechen. Sie machten, was sie richtig fanden, meistens ohne die Eltern zu informieren oder gar einzubeziehen. Ich erinnere mich, dass sich meine Mutter oft ohnmächtig fühlte. Aber immer wenn Besuchstag war – das war damals zweimal in der Woche – nahm meine Mutter Kuchen mit, den sie gebacken hatte. Nicht für meine Schwester – oder nicht nur – sondern für die Pflegerinnen und Ärzte. Kuchen, damit sie gut zu meiner Schwester sind.

Manchmal wünschte ich mir, meine Mutter wäre den Ärzten anders gegenübergetreten, mit Stolz und Selbstbewusstsein, schimpfend und fordernd. Aber – obwohl meine Mutter sich sonst durchsetzen kann und ein energische Frau ist – diesen Weg wählte sie dort nicht. Ist es typisch für Frauen, dass sie lächelnd Kuchen bringen, statt die Zähne zu zeigen? Dass sie sich einschmeicheln, statt hart zu sein? Dass sie nachgeben, statt zu kämpfen?

In der Bibel wird uns die Geschichte einer Frau erzählt, die auch Kuchen bringt. Es ist Abigail. Aufgeschrieben ist ihre Geschichte im ersten Buch Samuel. Abigail ist die Frau von Nabal, einem reichen Viehzüchter. Als Schafschor ist, wird Nabal von den Männern Davids besucht. Diese Männer

fordern von Nabal eine Art Zoll, also Geld und Fleisch, weil sie sie beschützt hätten, weil sie ihn nicht angegriffen haben.

Es wird gesagt, dass Davids Männer freundlich gewesen seien; Nabal aber ist dumm. Er lässt die erwartete Gastfreundschaft vermissen. Aber zwischen den Zeilen kann man erkennen: So einfach ist es nicht! David, das war nämlich nicht nur der kleine Hirtenbub, der voller Naivität den Riesen mit einem kleinen Stein „bodigte“ – und das war auch nicht nur der sanfte Sänger, dessen Psalmen uns noch heute im Ohr klingen. David war wohl auch einmal ein Mann, der mit seinen Männern herumzog und anderen drohte. „Wenn ich dir nichts tue, dann steht mir was von deinem Reichtum zu!“, denkt er.

Nabal aber sieht keinen Grund, diesen unverschämten Forderungen Davids nachzukommen. Er hat seinen Stolz. Er zeigt Stärke. David ist beleidigt und beschliesst – wie könnte es anders sein – blutige Rache.

Abigail, Nabals Frau, erfährt davon und handelt schnell. Hinter dem Rücken ihres Mannes nimmt sie, was sie hat. Sie stellt ein Festmenu zusammen: Brote und Wein, Fleisch und Kuchen. Heimlich macht sie sich auf den Weg um David zu bringen, was er gefordert hat, um ihn von seinen Racheplänen abzubringen. Sie hätte so tun können, als wisse sie von nichts, als gehe sie das alles nichts an. Das ist eine Sache unter Männern, das übliche Kräfteressen, das altbekannte Blutvergiessen aller Kriege und Hordenkämpfe! Es ist ihr Entschluss, sich da einzumischen. So reitet sie David entgegen, mit Kuchen und Wein und wirft sich vor ihm nieder.

Mit ihrem überraschendem Entgegenkommen ermöglicht sie einen Ausweg, der aus dieser Sackgasse der starrsinnigen Gewalt herausführt. Kuchen für bewaffnete Männer, das ist Leichtsinn. Aber Kuchen für bewaffnete Männer ist auch eine Erinnerung an das Leben! An das sinnliche Leben. Nicht mit Flüchen tritt sie David entgegen, der ja sowieso schon so gekränkt ist von der Abweisung Nabals, sondern sie segnet David. Sie sagt zu ihm : „Mich schickt Gott, um dich vor dieser Blutschuld zu bewahren. Dein Leben soll eingebunden sein, wie ein wertvoller Stein im Beutel Gottes.“ David lässt sich ‚erweichen‘ und lässt ab von seinen Racheplänen. Nabal aber, der dann doch von ihrem eigenmächtigen Vorgehen erfährt, erstarrt vollends, – aber das ist eine neue Geschichte. Hinter dieser Demutsgeste verbirgt sich Gelassenheit und Selbstbewusstsein: Abigail zeigt sich als von Gott gesandt.

Kuchen, damit Menschen sich an das Leben erinnern. Ist es so einfach? Sicher, wer hätte nicht gern Klarheit und klare, eindeutige Verhältnisse? Wer würde nicht gern wissen, was gut und böse, richtig und falsch, gesund und krank ist? Wer möchte nicht gern das eine vom anderen getrennt halten: Schlechtes fernhalten, das Kranke herausschneiden, das Böse vernichten. Und inzwischen haben wir ja auch phantastische Möglichkeiten um alles zu ‚bereinigen‘, wie man so sagt. Nur sind gerade heute unsere Waffen zur Vernichtung des Bösen vernichtend für das Leben, und manchmal vernichtender als wir es im Voraus erkennen.

Wir kommen gar nicht drum herum zu entscheiden und zu unterscheiden, und brauchen doch die Gelassenheit, beides zuzulassen, Kompromisse zu schliessen, ohne Sieger, aber mit dem Leben. Es ist ein alter Streit, welche Ethik denn eigentlich unser Handeln bestimmen soll. Ob man das Handeln an Prinzipien orientieren soll oder ob es wichtiger ist, die Folgen zu bedenken. Und es gibt Untersuchungen, die sagen, dass Männer sich eher an Prinzipien orientieren, und dieses auch als besonders reif bewertet wird, und dass Frauen eher die konkrete Situation wahrnehmen und dann entscheiden, was zu tun ist.

Wie dem auch sei, ganz ohne Orientierungspunkte, ohne Überzeugungen von dem, was gut und böse ist, weiss man wohl überhaupt nicht, wie man sich verhalten soll. Aber Prinzipien allein ersticken das Leben.

In einem Gedicht von Jehuda Amichai, einem Dichter aus Israel, der vor einigen Jahren starb, heisst es:

*An dem Ort ,
an dem wir recht haben
Werden niemals Blumen wachsen
Im Frühjahr*

*Der Ort,
an dem wir recht haben
Ist zertrampelt und hart
Wie ein Hof*

*Zweifel und Liebe aber
Lockern die Welt auf*

*Wie ein Mauwurf
Wie ein Pflug
Und ein Flüstern wird hörbar.
An dem Ort,
wo das Haus stand,
das zerstört wurde.*

Was wie Nachgiebigkeit aussieht, ist vielleicht die Fähigkeit, über den eigenen Schatten zu springen, die Fähigkeit, sich selbst leicht zu nehmen, weil die Situation schwer genug ist.

Abigail ist sich nicht zu gut, um sich klein und weich zu machen, freundlich zu sein und biegsam. Dabei scheut sie weder die Begegnung mit David, noch den Konflikt mit Nabal. Sie wird sich dabei Vorwürfe einhandeln. Gehässige Zungen könnten sagen, dass Abigail falsch sei und listig. Abigail macht sich angreifbar. Sie versteckt sich nicht hinter der Entscheidung ihres Mannes, sondern sie entscheidet selbstständig. Damit aber macht sie sich auch die Hände dreckig. Vielleicht kann Abigail das, weil sie sich von dem Gott getragen weiss, der selber nicht gross und starr blieb, sondern sich klein machte.

Der Gott, der sich einmischte
mit Brot und Wein!

Amen

*Heidrun Suter-Richter
Neumünsterstr. 12, 8008 Zürich
heidrun.suter-richter@radiopredigt.ch
28. Mai 2006, auf DRS 2 um 9.45 Uhr*